

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

11 (13.1.1934) Drittes Blatt

Die Polizei im Kampf gegen Schmutz und Schund

Gründliche Säuberung im deutschen Schrifttum — Eine geheimnisvolle „Bibliothek“ — Wie die „Polunbi“ arbeitet — Scharfe Kontrolle in Verlagen und Buchhandlungen — Die Hauptausführer für „Pornographien“

B. L. N. Die Kriminalpolizei im nationalsozialistischen Deutschland hat einen rücksichtslosen Kampf gegen literarischen und bildnerischen Schmutz und Schund zu führen und ist dadurch vor neue wichtige Aufgaben gestellt. Der ständige Vertreter des V. B. im Berliner Polizeipräsidium hatte Gelegenheit, Einblick in die umfangreiche Arbeit der „Deutschen Zentral-Polizeistelle zur Bekämpfung unzüchtiger Bilder, Schriften, Inzerate usw.“ zu gewinnen.

Wohl die merkwürdigste „Bibliothek“ der Reichshauptstadt beherbergt das sogenannte „Kleine Polizeipräsidium“ in der Magazinstraße am Alexander-Platz. In ausgedehnten Kellerräumen und ehemaligen Stallungen der veritablen Schuppenmannschaften lagern bis an die Decke gestapelt Tausende von Büchern. Kein freundlicher Bibliothekar waltet hier seines Amtes. Es gibt keine wohlgeordneten Regale und Schränke, keine sorgfältig durchgeführte Katalogisierung und Registratur. Hier herrscht vielmehr ein verwirrendes Durcheinander. Liebes hingeworfen in bunten Stößen — gemessen höchstens nach Kubikmetern — liegt diese Bücherherrlichkeit da, angefangen vom kleinsten unsehenswerten Heftchen bis zum prachtvollen, luxuriös ausgestatteten Leder- oder Pergamentband. Das seltsamste aber: mehrmals in der Woche treffen auf hohen Lastkraftwagen neue Bücherladungen ein, um in den Lagerräumen in großen Stößen gestapelt zu werden. Fast jeden zweiten Tag wieder spielt sich der umgekehrte Vorgang ab. Einige leere Kistenwagen fahren vor, werden bis oben auf aus jenen geheimnisvollen Bücherbeständen gefüllt, rollen zum Bahnhof und von dort

in plombierten Waggons weiter nach einer Papiermühle außerhalb Berlins.

wo ihr Inhalt unter polizeilicher Aufsicht entleert und eingestampft wird. Ein ständiges Kommen und Gehen, anscheinend unbeschwerlich, wertevernichtend und sinnlos!

Und doch stellt diese einzigartige „Bibliothek“ ohne Leser- und Leserberechtigung das Ergebnis einer höchst umfangreichen und komplizierten Arbeit der „Deutschen Zentral-Polizeistelle zur Bekämpfung unzüchtiger Bilder, Schriften, Inzerate usw.“ da. Bei all diesen Büchern handelt es sich nämlich um Werke, die häufig unter wissenschaftlichen Mänteln nichts weiter als grobnüchtern und moralisch nicht einwandfreie Literaturerzeugnisse sind und die daher als Pornographien beschlagnahmt wurden.

Waren die marxistischen Machthaber gern geneigt, derartigen literarischen Schmutz und Schund, sofern er nicht schon auf dem ersten Blick als plumpe Pornographie kenntlich war, stillschweigend zu dulden, so gesten nach gewisse künstlerische Werte dahinter zu vermuten, ob jetzt mit der Machübernahme durch die Männer des neuen nationalsozialistischen Deutschland endlich wieder eine gründliche, rücksichtslose Reinigung im deutschen Schrifttum ein, eine Säuberungsaktion, die sich nicht allein auf politisch-literarischem Gebiet als dringend notwendig erwies.

Für die der Abteilung IV des Polizeipräsidiums angegliederte deutsche Zentralpolizeistelle unter Leitung von Kriminalrat Borwert begann nunmehr eine fleißige Tätigkeit, und in enger Zusammenarbeit mit dem preussischen Innenministerium, dem Propagandaministerium, dem Geheimen Staatspolizeiamt, dem Kampfbund für deutsche Kultur, dem Buchhändler-Verein, den kirchlichen Organisationen usw. konnte nun eine umfassende Aktion einleiten.

Durch Barier und Genfer Vertrag vom Jahre 1910 bzw. 1923 international ausgezogen, steht die Zentralpolizeistelle mit fast allen Kulturstaaten bekannt unter dem Welt-Code-Schlüssel „Polunbi“ (Polizei-Unzüchtig-Bilder), in unmittelbarer Verbindung und kann ohne Anrufung des auswärtigen Amtes, der hiesigen Konsulate und Gesandtschaften direkt mit den Polizeiverwaltungen des Auslandes verkehren und gegebenenfalls um Beschlagnahme eines ausländischen Buches ersuchen.

Die Grundlagen für die erweiterte Arbeit der Deutschen Zentral-Polizeistelle, im internen Dienstverkehr kurz Z. P. U. (Zentral-Bilder-Unzüchtig) genannt, bildete

ein Erlass des preussischen Innenministers vom 15. Mai 1933,

der ihr das Recht übertrug, nicht nur grobnüchternen Machwerke, sondern auch solche Druckschriften und Bilder, die nach

Form und Inhalt den Anstand verletzen und somit die öffentliche Ordnung gefährden können, ohne Anhörung eines Gerichts oder einer anderen Instanz zu beschlagnahmen und einzuziehen. Im Sinne der Gleichhaltung braucht er sich heute, ohne auf irgendwelche Instanzwege Rücksicht nehmen zu müssen, nur mit den Regierungen der anderen deutschen Länder in Verbindung zu setzen, um auch dort eine von ihm für Preußen ausgesprochene Beschlagnahme durchzuführen zu lassen, ein Verfahren, wie es zweckmäßiger und einfacher nicht gedacht werden kann, da es ein einheitliches Vorgehen im ganzen Reich ermöglicht.

Wird irgendwo ein beschlagnahmefähiges Buch aufgegriffen, dann werden sofort durch Zirkulardepeschen alle Polizeireviere Berlins und gleichzeitig durch Funkpruch und Veröffentlichung im Deutschen Kriminalpolizeiblatt sämtliche Polizeiverwaltungen Preußens sowie der anderen deutschen Länder in Kenntnis gesetzt mit dem Ersuchen, alle auftauchenden Exemplare des betreffenden Werkes sofort zu beschlagnahmen. Darüber hinaus aber werden und wurden von der Zentral-Polizeistelle laufend sämtliche verdächtigen Verlage und Buchhandlungen durchsucht, nicht zuletzt auch die bei Filze aus der Erde geflossenen Leihbibliotheken, die einer besonders nachdrücklichen Säuberung bedürftig.

Besonders scharf werden ferner die als Ausführer von Pornographien bekannten Staaten aufs Korn genommen, so insbesondere

Österreich, Frankreich, die Tschechoslowakei und Estland,

aus denen auch heute noch auf den verschiedensten Umwegen massenhaft derartige pornographische Erzeugnisse eingeführt werden. Da man früher geneigt war, über alles, was aus dem Ausland kam, den Schleier der Liebe zu bedecken, konnten bis dahin selbst die widerlichsten Subdeliken auf literarischem Gebiet anstandslos passieren und ihren Weg ins deutsche Volk und zur deutschen Jugend nehmen. Selbstverständlich wird die Polizei in diesem Kampf auch von den Zollbehörden weitgehend unterstützt, die alle verdächtigen Sendungen anhalten und polizeilich nachprüfen lassen.

So sind im Laufe weniger Monate bereits viele hundert Bucherscheinungen in Tausenden von Exemplaren, die bei den früheren Machthabern als unbedenklich galten, vom Büchermarkt verschwinden hunderte von Zentnern lagern in jener eingangs erwähnten „Bibliothek“ und

Hunderte von Zentnern wurden inzwischen eingestampft und vernichtet.

Das gleiche gilt in Bezug auf sittlich anstößige Bilder, Zeichnungen und Photographien. Hier ist die Arbeit der Polizei womöglich noch schwieriger und komplizierter. Selbst wenn nämlich z. B. der Hersteller einer Photographie gefaßt, das Negativ vernichtet und die Abzüge beschlagnahmt wurden, so besteht noch immer die Möglichkeit, daß dieser oder jener Abzug im Umlauf ist, von dem aus neue eine Aufnahme gemacht werden kann. Ein Kreislauf also, dessen Unterbrechung auf kaum überwindbare Schwierigkeiten stößt.

Der zweite Feldzug, der „Z. P. U.“ richtete sich, gestützt auf einen besonderen Erlass des Innenministers vom 23. Februar 1933 über die Bekämpfung anstößiger Auslagen, gegen die Ausstellung von Büchern bzw. Bildern, die zwar an sich nicht verboten sind, die aber in ihrer Aufmachung anreißerisch und sittlich bedenklich insbesondere für die Jugend wirken.

Scharfe und systematische Kontrollen in den Buchhandlungen, Kiosken, Leihbibliotheken, Zeitungsständen usw.

— in Berlin vor allem in der Friedrichstadt, in der Passage und der Gegend des Kurfürstendamms — sorgten binnen kurzem dafür, daß derartige Auslagen verschwanden und auch hier das Straßenbild gründlich bereinigt wurde.

Außerordentlich erfolgreich in diesem Kampf der „Z. P. U.“ gegen Schmutz und Schund, der sich noch auf zahlreiche andere Gebiete, so u. a. auf das Inzeratenwesen erstreckt, ist die wirksame Unterstützung durch die breite Öffentlichkeit die der Polizei mit wertvollen Hinweisen und Anzeigen hilfsreich zur Seite steht. Auf diese Hilfe wird die Kriminalpolizei auch in Zukunft weitgehend angewiesen sein. Nur im Zusammenwirken aller aufbaumwilligen Kräfte wird sie ihren schwierigen Aufgaben gerecht werden können, im Dienste für den Staat, zum Wohl des Volksganzen.

Heimat

Bld. O du Zauberkraft! O du Inbegriff aller Traulichkeit und Geborgenheit! O du Rästel und Offenbarung in einem!

Heimat! Was eigentlich bist du? Bist du ein hübsches Haus, ein felsiger Berg, ein murmelnder Bach, ein grüner Wald, eine blumige Wiese, ein Dörfchen, ein Krätum oder was sonst? Bist du ein Lied, eine Tracht, eine Mundart, ein Tanz oder was sonst?

Ah, Heimat, ich weiß es: eines von allem bist du! Alles sammelt sich in dir, was gut ist und schön für uns. Du bist die große, sich ewig verjüngende Mutter. Du bist die Sehnsucht und das Glück, das Verlangen und die Erfüllung. Du strömst deine perlende Seele in uns und wie das große deutsche Vaterland unsere Kraft und unsern Stolz, unsern Willen und unsere Männlichkeit befeuert, so nimmst du uns Kinder an deine mütterliche Brust und führst uns hinein in das Land der Seele und des deutschen Gemütes.

Warum sehnt sich der Heimatferne in der üppigen, paradiesischen Pracht des tropischen Südens nach einer Streulandsbüsche, die seine Heimat ist? Warum kann auch die schönste Palmenpracht nicht das Rauhen des deutschen Waldes, nicht das Summen der deutschen Heide ersetzen? Warum lachst und fesselt die Weite, die Welt uns Menschen und kann doch nicht ein Wunschessein, ein inneres Befriedigtsein in uns erzeugen?

Die Heimat ist ihr Gesicht, ihr Wesen, ihre Stimme, ihre Landschaft, ihr Geist, ihre Seele, die uns nicht von sich läßt. Ihr Quell raucht immerdar in uns. Und alles, was da geruchsam ist, was nach Frieden und nach Schönheit ringt, was Begehren ist und Erfüllung zugleich, was des Lebens Unrast uns schweigen läßt, — Heimat ist es, Heimat!

Wie dank ich dir, deutsches Vaterland, daß du mit der Mutter Heimat schütest! Wie könnt' ich auch ein treuer Sohn des Vaterlandes sein, wär' ich mit Inbrunst nicht Geschöpf und Kind der Heimat!

Heimat, ich frage, was du bist? Was anders denn: mein' Ruh, mein Glück, mein' Heimat!

Baden

Karlsruhe, 11. Jan. Im Rahmen des ständischen Aufbaues des gesamten kulturellen und gewerblichen Lebens unseres Volkes ist innerhalb der Reichskulturkammer eine Reichsmusikammer geschaffen worden, in welcher die Leitung der Fachschaft Kirchenmusik dem Professor D. Dr. Karl Straube-Leipzig übertragen wurde. Als alleinige Vertretung der deutschen evangelischen Kirchenmusik ist von der Reichsmusikammer und vom Reichsbischof der „Reichsverband für evangelische Kirchenmusik“ anerkannt worden. Sein Präsident ist Professor Dr. Fritz Stein in Berlin. Zum kommissarischen Vorsitzenden des Landesverbandes Baden im Reichsverband für evangelische Kirchenmusik ist Landeskirchenmusikdirektor Dr. Pöppel-Heidelberg ernannt worden. Er erhielt den Auftrag, den organischen Zusammenschluß aller auf dem Gebiet der evangelischen Kirchenmusik tätigen Stellen und Verbände innerhalb der badischen Landeskirche beschleunigt vorzubereiten.

Schwarzwald, A. Bühl, 12. Jan. (Brand.) Abends brannte das mit Heu und Stroh gefüllte Detonomiegebäude des in Greftern wohnenden Ernst Lutz bis auf die Grundmauern nieder.

Stein, 12. Jan. (Reinregulierung.) Zwischen hier und Kleinkembs werden bereits die niederen Talwegschwelle (Uebergänge zwischen den Kiesbänken) ausgebaggert. Am hiesigen Rheinufer wird zur Zeit ein Umfassungs-, Lager- und Anlegeplatz für die Regulierungsarbeiten hergerichtet.

Willingen, 12. Jan. (Diamantene Hochzeit.) Das Fest der diamantenen Hochzeit können hier die Eheleute Uhrmacher Fridolin Brattisch begehen. Der Ehemann ist 86, die Ehefrau 84 Jahre alt. Sämtliche 5 Kinder des Subelpaares sind ihm im Tod vorausgegangen.

Rußbach, A. Willingen, 12. Jan. (Brand.) Nachmittags entstand in dem nahezu 300 Jahre alten Bauernhaus im Kreisbachtal beim Bahübergang Feuer, das vermutlich durch Selbstentzündung des Heues entstand. In dem Hause wohnen die beiden Familien Josef und Albert Reiner. Nur eine Frau und die Kinder der Familien befanden sich zu Hause. Aus diesem Grunde konnte nur das Vieh und ganz wenig Mobiliar aus den Flammen gerettet werden. Besonders reiche Nahrung fanden die Flammen in den großen Mengen Tannenapfen, die als Winterbrennholz gesammelt werden.

Freiburg, 12. Jan. (Reinigung.) Aus Mitteln des 3. Abschnitts sind der Siedlungsgeellschaft zur Errichtung von 50 Kleinfiedlerstellen Reichsdarlehen im Gesamtbetrag von 122 500 RM. bewilligt worden. Mit den Bauarbeiten für diese 50 Siedlerstellen wird begonnen werden, sobald es die Witterungsverhältnisse zulassen. — Mit Rücksicht auf die große Nachfrage nach Kleinfiedlerstellen hat der Stadtrat auf Vorschlag der Siedlungsgeellschaft weiterhin beschlossen, auch aus Mitteln des 4. Abschnittes Reichsdarlehen für 50 Siedlerstellen zu erbitten, die ausschließlich für kinderreiche Familien Verwendung finden sollen.

Freiburg, 12. Jan. (Aufhebung von Regiebetrieben.) Der Betrieb der öffentlichen Ladestation im Elektrizitätswerk wird im Interesse des Elektro-Instalateurgewerbes auf 1. Februar 1934 eingestellt.

Oberweiler, 12. Jan. (Todesfall.) Der seitende Arzt des Friedrich-Hilda-Gemeinschafts in Oberweiler, Dr. Karl Hettinger, tritt am 1. Februar in den Ruhestand. Dr. Hettinger ist mit der Geschichte der Bekämpfung der Tuberkulose in Baden aufs Engste verbunden. Die Gründung der ersten Lungenheilstätte in Nordrach ist auf seine Initiative zurückzuführen.

Kenzingen, 12. Jan. (Todesfall.) Am Mittwoch früh starb hier nach langem Leiden Amtsgerichtsrat Heinrich Stumpf. Der Verstorbene, der 1876 in Welsheim geboren wurde, übernahm am 21. März 1910 die Geschäfte des Amtsrichters am Amtsgericht Kenzingen.

Todtnau, 12. Jan. (Skimeisterschaftsrennen.) Am Samstag und Sonntag werden in Todtnau die Meisterschaften des Kreises West im Gau Baden ausgetragen. Mit Spannung sieht man in hilfsportlichen Kreisen diesen Wettläufen entgegen, zumal sie als Ausscheidungswettläufe für die acht Tage später stattfindenden Schwarzwaldmeisterschaften gewertet werden. Der Samstag bringt den 18 Kilometer-Langlauf mit Start in Todtnauberg und Ziel in Todtnau. Am Sonntag morgen findet der Abfahrtslauf und mittags der Sprunglauf statt. Nach den bis jetzt vorliegenden Nennungen ist auch guter Sport zu erwarten, denn eine Reihe führender Skiläufer des Schwarzwaldes haben ihre Nennung abgegeben.

Kaiserlautern, 12. Jan. (Schweres Unglück.) Abends wurde an dem schrankenlosen Wegübergang zwischen Landstuhl und Ramstein ein Lastwagen der Telegraphenbauabteilung Landstuhl vom herankommenden Personenzug am hinteren Teil erfasst und umgeworfen. Durch den Zusammenstoß wurden die im Wagen befindlichen Telegraphenarbeiter in weitem Bogen herausgeschleudert. Dabei erlitt der 32 Jahre alte verheiratete Wam Ullmer aus Landstuhl tödliche Verletzungen, während der 33jährige Karl Weyer schwer verletzt ins Krankenhaus Landstuhl eingeliefert werden mußte. Drei weitere Telegraphenarbeiter kamen mit leichten Verletzungen davon.

Deiseldronn b. Forzheim, 12. Jan. (Todesfall.) Am Donnerstag stürzte sich in einem Augenblick plötzlicher geistiger und seelischer Verwirrung die 65 Jahre alte Goldarbeiter- und Landwirts-Ehefrau Wilhelmine Kottner in Deiseldronn aus 7—8 Meter Höhe zum Fenster hinaus und blieb mit gerschmetterten Gliedern schwerverletzt liegen. Sie wurde sofort ins Städtische Krankenhaus nach Forzheim verbracht, wo sie nach ihrem Eintreffen gestorben ist. Frau Kottner gehörte mit ihrem Mann zu den Brandgeschädigten in Deiseldronn, die alles, Wohnhaus, Hof und Gut, bei dem großen Brandunglück im vergangenen Jahre verloren haben. Seit jener Zeit war die alte Frau, die sonst immer körperlich gesund war, zeitweise verblödet. Mit ihrem Manne zusammen bewohnte sie ein Zimmer bei anderen Ortsbewohnern in Deiseldronn. In einem unbewachten Augenblick tat sie nun den Sprung aus dem Fenster.

Tuttlingen, 12. Jan. (Vom Hohentiefen.) In diesen Tagen vollzieht sich, so schreibt der „Grünhote“, vor unseren Augen ein Vorgang von historischer Bedeutung. Noch erhebt der Hohentiefen sein stolzes Haupt zum Himmel empor, und nur noch wenige Tage, und er ist entthront. An acht Stellen ist er bereits angebohrt in einer Tiefe von 8 Meter und einer Weite, daß in jeden Schacht 7 Zentner Pulver eingelegt werden können. Dieses wird entzündet und die Tat ist vollbracht.

Zurchbare Familientragödi: in Offenburg

Vater erschießt seinen Sohn, verlegt seine Frau und tötet sich selbst.

Bld. Offenburg, 12. Jan. Der Anfang der 30er Jahre stehende stellenlose Kaufmann Richard Holl in der Weingartenstraße hat heute abend auf seine seit drei Tagen von ihm getrennt lebende Ehefrau einen Schuß abgegeben, der aber nicht tödlich wirkte. Daraufhin begab er sich in seine Wohnung und erschoss eines seiner beiden Kinder, den 14jährigen Sohn und darauf sich selbst. Der Grund der Tat ist noch nicht aufgeklärt, dürfte aber in ehelichen Zwistigkeiten und der Stellenlosigkeit des Täters zu suchen sein.

Politisches Schulungslager der Burshenschaft

Bld. Heidelberg, 12. Jan. Die Heidelberger Burshenschaft veranstaltet am 13. und 14. Januar in Sandhausen ein politisches Schulungslager überKassenträger. Vorträge halten: Dr. Fischer über „Die Verjudung Deutschlands“, Prof. Hirt-Heidelberg über „Ausmerze und Auslese“, Dr. Paull-Karlsruhe über „Kassenträger des deutschen Volkes“, Prof. Schmidtgen-Mainz über „Bererbungslehre“ und Prof. Blumenberg-Bonn über „Rassenhigiene und Weltanschauung“.

Du mußt opfern!

Arbeite mit am W. H. W.

Spenden auf Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 360 der Landesführung Baden des W. H. W.

Zum Sonntag

... und hätte der Liebe nicht"

Im Jahr 996 wurde Berlin von einer schweren Hungersnot heimgegriffen, in der viele Menschen aus Mangel an Entbehrung starben, während manche Reiche noch im Ueberflusse schwelgten. Da machte der weiße Herrscher Agud bekannt, daß für jeden Armen, der verhungere, ein Reicher sterben müsse. Von jetzt an starb niemand mehr den Hungertod.

Es ist merkwürdig, wie schnell wir Menschen helfen können, wenn dabei für uns etwas herauskommt, entweder eine Anerkennung oder ein Vorteil oder auch nur ein Gefühl der Befriedigung. Und was für schimmernde Namen halten wir dann bereit, unser Tun damit zu schmücken. Wir heißen's Barmherzigkeit, Opfer, Liebedienst, und ist doch oft alles verdorben durch das Gift der Selbstsucht und der Eitelkeit, und fließt doch alles aus der trüben Quelle eines "argen Herzens". Wir wissen, wie die Bibel darüber urteilt: "Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nützlich".

Wir haben wieder Weihnachten gefeiert. Das Fest der Liebe heißen wir es, weil ein Strom des Lebens durch die Häuser und Familien fließt. Aber mutet uns diese "Liebe" nicht leicht wie ein Saisonartikel an, der eine Zeitlang angeboten wird, dann aber wieder verschwindet? Und hat jener Mann nicht recht, der "Liebe" das Wort nennt, "das gerade um Weihnachten herum eine so große Rolle spielt, aber eben nur zu sehr eine Rolle spielt, eine Gastrolle, eine Theaterrolle, eine unwahre Rolle?"

Gibt es denn unter uns überhaupt echte Liebe? Liebe aus reinem Herzen? Ja, einer ist's, dessen Leben lauter Bedingungslos, reißlose Liebe war: der in Bethleem geboren ist und auf Golgatha hingerichtet wurde, Jesus Christus. Und wer in diese göttliche Liebe eingeht und sich von ihr ganz und gar umfassen läßt, in dem wird auch die Liebe geboren, die von Gott und darum echt ist.

Der Reichtum echter Liebe

Das Beste am Leben ist nicht die Arbeit, sondern der einzelne kleine Augenblick reiner, himmelstarker Liebe, der was jene an Trostgefühl brachte, weit überwiegt.

Die Liebe dient frei umsonst, drum ist ihr auch Gott widerum frei umsonst alles Gute.

Ein Körnlein Liebe ist mehr wert, als ein Saß voll Gold.

Aus Stadt und Land

Durlach, 13. Jan. Am heutigen Tag begeht Herr Otto Gröninger, Schuhhaus, den 60. Geburtstag. Dem alten treuen Abonnenten herzlichste Glückwünsche.

Durlach, 13. Jan. (Winterhilfswerk.) Die am letzten Sonntag zur Durchführung gebrachte Eintopfgericht-Sammlung brachte den Betrag von 1640,48 RM. Damit ist das Ergebnis vom Vormonat, das 1645,59 RM. betragen hat, auch im Januar erreicht worden. Dieses Ergebnis darf als überaus gut bezeichnet werden; es verdient aber auch die anhaltende Opferfreudigkeit der hiesigen Bevölkerung alle Anerkennung. So muß es sein!

Durlach, 13. Jan. (Gesamtverband deutscher Arbeitsopfer in der deutschen Arbeitsfront, Zahlstelle Durlach.) Auf die Versammlung morgen Sonntag sei auch an dieser Stelle hingewiesen. (Siehe Anzeige.)

Durlach, 13. Jan. (Liedertranz Durlach.) Heute abend veranstaltet der Gesangsverein "Liedertranz" Durlach einen Familienabend mit Tanz, auf den auch an dieser Stelle nochmals hingewiesen sei.

Durlach, 13. Jan. (Karneval 1934.) Motto: "Durlach bleibt Durlach". Wie aus dem Inzeratenteil am letzten Donnerstag ersichtlich, hat der Elferat der Großen Karnevalsgesellschaft seine beschlossenen Veranstaltungen bekannt gegeben und sei von dieser Stelle aus nochmals aufmerksam gemacht. Wie bereits bekannt sein dürfte, hat unsere heutige Regierung im Sinne der Volksgemeinschaft und Volkswundenheit es verstanden, den ersten deutschen Karneval so zu feiern, wie wir ihn in den Friedensjahren vor dem großen Völkerringen gefeiert haben. Unterstützung und Bereitwilligkeit, die in weitem Maße vonseiten der Stadtverwaltung und des Verkehrsvereins und sämtlicher Durlacher Vereine zuteil wurde, waren die Motive, die den Elferat dazu bewegt haben, einen Karneval in Durlachs Mauern nach echter deutscher Art auszuführen. Den Reigen der Veranstaltungen eröffnet die 1. Große Damen- und Fremdenfeste am 21. Januar, woselbst der altbewährte Präsident Herr Wilh. Schaber das Szepter in die Hand nehmen wird. Einige hiesige und auswärtige Bittensredner haben sich schon angemeldet, weitere Meldungen von Damen und Herrn, die die Bütte bestiegen wollen, sind erwünscht. Auch das Künstlerpaar Kögele, Krüger, ist bereits verpflichtet. So wird die Sitzung gewürzt mit Humor, Witz und lustigen Liedern jeden Anwesenden gleich in die richtige Karnevalsstimmung versetzen. Die komplette Kapelle des Instrumental-Musikvereins unter Leitung des Herrn Schumann wird den Elferat und den blauen Rat mit schneidigem Bittensmarsch zum Podium begleiten. Es folgt der 1. Große Maskenball am 27. Januar, den der Musikverein unter Leitung des Herrn Leonhard, der es bestimmt verstehen wird, die Tanzbeine aller Karnevalen und Narren in Schwung zu setzen. Doch soll auch hier gleich bemerkt werden, daß das Wort Maskenball wirklich mal zu seinem Rechte kommen soll. Nach Möglichkeit soll alles gut kostümiert und mit Larve erscheinen, um so dem Ball das richtige Gepräge zu geben. Kränzierungen finden voraussichtlich statt. Mit großem Prunk wird dann am Fastnachtsonntag nachmittags 3 Uhr der große Maskenzug stattfinden, der sich durch die Straßen der Stadt, sowie durch den Stadtteil Aue bewegen wird. Beraten darf ich, daß bereits 23 Wagen verschiedener Vereine von Durlach und Aue angemeldet sind. Es wird das erste Mal wieder seit dem Jahre 1927 ein Maskenzug laufen und wir bitten heute schon die ganze Bevölkerung mitzuhelfen und mitzuarbeiten an einem guten Gelingen. Vor allen Dingen bitten wir die Eltern, ihre Kinder zu maskieren; auch für billiges Geld kann man dem Wunsch des Kindes nachkommen und es in ein Fastnachtstokium kleiden. Anschließend an den Maskenzug findet ein weiterer Maskenball statt. Den Schluß der Veranstaltungen bildet dann der 2. Maskenball (Schlußrede) im Gasthaus zur Blume, dem morgens 11 Uhr ein Karnevalist. Frühstücken vorausgeht. So wird das Ganze, umrahmt von köstlichem Humor, Witz und Satire zu einigen feuchtfröhlichen Stunden und zum echten deutschen Karneval führen. "Narr sein!"

Rundfunk

Programm der Süddeutschen Rundfunk A.G.

Sonntag, 14. Jan. 6.35 Uhr aus Bremen: Dreihundertkonzert. 8.45 Uhr aus Köln: Katholische Morgenfeier. 9.30 Uhr aus Frankfurt: Freizeitsunde der Schaffenden. 10 Uhr aus Stuttgart: Evangelische Morgenfeier. 11 Uhr aus Stuttgart: Prälimin. Choral und Fuge. 11.30 Uhr aus Leipzig: Johann Sebastian Bach, 12 Uhr aus Freiburg: Mittagskonzert. 13 Uhr aus Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit. 13.15 Uhr: Plasmajust. 14.15 Uhr: Stunde des Handwerks: Plauderei über Kürschneri und Pelzwerk. 14.30 Uhr: Meine Freundin, das Pindsvin. Die Geschichte eines dänischen Insel-Saels. 15 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert. 16 Uhr aus Frankfurt: Kasperstunde. 17 Uhr aus Köln: Nachmittagskonzert. 18 Uhr aus Stuttgart: Anton Maria Lavin und Friedrich Wührer musizieren. 18.25 Uhr aus Frankfurt: Fußball-Länderspiel Deutschland - Ungarn. 2. Halbzeit. 19.10 Uhr: Wien, Wien, nur du allein... 19.40 Uhr: Sportbericht. 20 Uhr: Fidelio. 22.40 Uhr aus Berlin: Umstellung der Wellenlängen der europäischen Rundfunksender nach dem Luzerner Plan. 23 Uhr: Funfstille zur Umstellung der Wellenlängen.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

Je 6 Uhr: Zeit. Wetter, ansehend Genußzeit;
Je 6.30 Uhr: Genußzeit;
Je 7 Uhr: Zeit, Nachrichten, Wetter;
Je 7.10 Uhr: Frühkonzert auf Schallplatten;
Je 10.11.10 u. 11.55 Uhr: Nachrichten, Zeit, Wetter;
Je 13.15 Uhr aus Stuttgart: Zeit, Nachrichten, Wetter;
Je 18.15 Uhr a. Stuttgart: Wetter, Landwirtschaft, Nachrichten;
Je 19.15 Uhr aus Stuttgart: Zeit;
Je 22.20 Uhr aus Stuttgart: Zeit, Wetter, Nachrichten.

RADIO-STAUB das führende Rundfunk-Spezialgeschäft

Durlach-Aue, Hauptstr. 12 Tel. 177 - Karlsruhe, Kaiserstr. 46 Tel. 5065

Montag, 15. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Berühmte Romantiker. 10.30 Uhr: "Es war einmal". 11 Uhr: Virtuose Violinmusik. 12 Uhr aus Köln: "Zar und Zimmermann". 13.35 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert. 15.30 Uhr aus Stuttgart: Das deutsche Land - die deutsche Welt: Auf österreichischen Inseln. 16 Uhr aus Köln: Nachmittagskonzert. 17.45 Uhr aus Stuttgart: Ernst von Wildenbruch, v. Dr. Dellmann. 18 Uhr nach Frankfurt: Jugendsunde. 18.25 Uhr nach Frankfurt: Französischer Sprachunterricht. 19 Uhr nach Frankfurt: "Wir 1001 Kinder der Welt". 21 Uhr aus Köln: Ludw. van Beethoven. 21.30 Uhr aus Stuttgart: Zum 25. Todestage des Dichters Ernst von Wildenbruch: Das erste Blut. 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr aus Köln: Schallplatten. 23 Uhr aus Köln: Ludwig van Beethoven, 24 Uhr aus Köln: Nachmittagskonzert.

Dienstag, 16. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Schulfunk: Das deutsche Land - die deutsche Welt: Auf österreichischen Inseln. 10.40 Uhr: Im Dreivierteljahr. 11 Uhr aus Stuttgart: "Süßen im alten Stil". 12 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert. 13.35 Uhr aus Köln: Mittagskonzert. 16 Uhr aus Kassel: Nachmittagskonzert. 17 Uhr aus München: Sport und Reiseberater... und dann wird reichlich abgefeuert". 17.45 Uhr aus Stuttgart: Für den Landwirt. 18 Uhr aus Frankfurt: Jugendlust. 18.25 Uhr aus Frankfurt: Statistischer Sprachunterricht. 19 Uhr aus Berlin: Vortrag des Reichsbundes für deutsche Eisenerzeugung: "Deutschland im Kampf um gleiches Recht und gleiche Sicherheit". 20.10 Uhr aus Köln: Aufforderung zum Tanz. 21 Uhr aus Frankfurt: Ludwig van Beethoven. 21.30 Uhr aus Köln: Stimmen der Kindheit. 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr aus Dortmund: Bericht vom Sechstagerennen. 23 Uhr aus Stuttgart: Ludwig van Beethoven, 24 Uhr aus Frankfurt: Von deutscher Seele.

Mittwoch, 17. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Frauenstunde: Erinnerungen an Bakareit, v. A. Saag. 10.40 Uhr: Violinsonaten. 11.10 Uhr: Volkslieder. 12 Uhr aus Köln: Mittagskonzert. 13.35 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert. 14.30 Uhr aus Stuttgart: Verit Kurzschiff. 16 Uhr aus Stuttgart: Nachmittagskonzert. 17.45 Uhr: "Das Horoskop der Zukunft". Die neuesten Forschungen in der Fernsichtbarkeit. v. Dr. G. Benamer. 18 Uhr aus Köln: Stunde der Jugend. 18.25 Uhr aus Köln: Deutsch für Deutsche. 19 Uhr aus Köln: Soldatenmusik. 19.45 Uhr aus Köln: "Die Löwin und der General". 21 Uhr aus Köln: Ludwig van Beethoven. 21.55 Uhr aus München: Weltpolitischer Monatsbericht. 23 Uhr aus Köln: Ludwig van Beethoven, 23.45 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik.

Donnerstag, 18. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Sompheorie Nr. 5 e-moll "Aus der neuen Welt". 10.50 Uhr: Chopin, 12 Uhr aus Köln: Mittagskonzert. 13.35 Uhr aus Köln: Mittagskonzert. 14.30 Uhr aus Stuttgart: Jugendsunde. 16 Uhr aus Köln: Nachmittagskonzert. 17.45 Uhr aus Stuttgart: Baum, Blatt und Blume. v. Dr. F. Wallisch. 18 Uhr nach Frankfurt: "Bismarcks Wert - unsere Aufgabe". v. Prof. Dr. Dammhauer. 18.25 Uhr aus Köln: Rasse ist entscheidend. 19 Uhr aus Frankfurt: Unterhaltungskonzert. 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute. 20.10 Uhr aus Frankfurt: Fürsten und Bürger, Künstler und Schrammen. 21 Uhr aus München: Ludwig van Beethoven. 21.55 Uhr aus Frankfurt: Lustiges Hörspiel. 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr nach Frankfurt: Schallplatten. 23 Uhr aus Stuttgart: Ludwig van Beethoven, 24 Uhr aus Dortmund: Schlussspiel vom Sechstagerennen. 0.25 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

Freitag, 19. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: "Sehr dünn und lustig". 12 Uhr aus Köln: Unterhaltungskonzert. 13.35 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert. 16 Uhr aus Köln: Nachmittagskonzert. 17 Uhr: Lustigheit tut not. 17.15 Uhr aus Köln: Fortsetzung des Nachmittagskonzerts. 17.45 Uhr aus Stuttgart: Haben wir ein deutsches Recht? v. Landgerichtsdirektor Leibfried. 18 Uhr nach Frankfurt: Jugendlust. 18.25 Uhr aus Köln: Englischer Sprachunterricht. 19 Uhr nach Frankfurt: Umtausch gestaltet! 21 Uhr aus Leipzig: Ludwig van Beethoven. 21.30 Uhr aus Stuttgart: Unbekanntes Europa. 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr aus Frankfurt: Schallplatten. 23 Uhr aus Frankfurt: Ludwig van Beethoven, 24 Uhr aus Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes.

Samstag, 20. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Klaviermusik. 10.40 Uhr: Operettenmusik. 12 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert. 13.35 Uhr aus Köln: Wocheneinblick. 14.30 Uhr aus Köln: Kinderstunde. 15.10 Uhr aus Stuttgart: Zeit, morgen. 16 Uhr nach Frankfurt: Bunte Volksmusik. 17 Uhr nach Frankfurt: Zum 50. Jahrestag. 18 Uhr aus Frankfurt: Stimme der Grenze. 18.20 Uhr aus Frankfurt: Wochenschau. 18.35 Uhr aus Stuttgart: Gutmütigkeit ist ein Laßel! v. Dr. A. Weisjäger. 19 Uhr aus Bressan: Stunde der Nation. 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute. 20.10 Uhr aus Herbolzheim: Winterabend. 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr aus Frankfurt: Schallplatten. 23 Uhr aus Frankfurt: Unterhaltungsmusik. 24 Uhr aus Köln: Nachtmusik.

Aus dem Gerichtsaal

Gefängnisstrafe wegen Beschimpfung der Reichsregierung
Karlsruhe, 12. Jan. Die Breißeitelle beim Staatsministerium teilt mit: Der Beamte Karl August Schempf aus Karlsruhe wurde durch rechtskräftiges Urteil des Sondergerichts Mannheim vom 30. Dezember 1933 zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr abzüglich sechs Wochen Untersuchungshaft verurteilt. Er hatte in verschiedenen Veröffentlichungen Mitglieder der Reichsregierung schwer beschimpft und unter anderem behauptet, Ministerpräsident Göring und Polizeipräsident Heines hätten den Reichstag angezündet. Der Angeklagte ist früheres Mitglied des Reichsbanners.

Große Strafkammer Freiburg

Freiburg, 12. Jan. In der Sitzung kam die Strafsache gegen den 35jährigen ledigen, bisher noch nicht bestraften Karl Albert Eichhorn, Steuerrollenredakteur von Rippheim, zuletzt beim Finanzamt Müllheim beschäftigt, zur Verhandlung. Es wird ihm zur Last gelegt, Steuergeheimnisse, die er in Gewahrsam hatte, unterschlagen und für sich verbraucht zu haben, ferner amtlich anvertraute Urkunden verfälscht und, um seine Verfehlungen zu decken, Geheimschreiber unter Vorspiegelung falscher Tatsachen um größere Geldbeträge betrogen zu haben. Die unterschlagenen Gelder belaufen sich auf rund 1389 RM. Das Gericht kam zu folgendem Urteil: Ein Jahr sieben Monate Zuchthaus, 300 RM. Geldstrafe, zwei Jahre Ehrverlust. Das Gericht war der Ansicht, daß Eichhorn sich einer schweren Amtsunterschlagung schuldig gemacht und amtlich anvertraute Urkunden mit rechtlicher Bedeutung verfälscht hat, um sich einen Vermögensvorsprung zu verschaffen. Auch des Betrugs läßt es den Angeklagten für überführt.

Die Erschießung des Nationalsozialisten Hemmer vor dem Schwurgericht

Saarbrücken, 12. Jan. Vor dem hiesigen Schwurgericht begann am Freitag die Verhandlung gegen den Mörder des Nationalsozialisten Hemmer, der in der Nacht zum 23. September 1933 in Neunkirchen von dem Sozialdemokraten Lang erschossen wurde. Der Prozeß wird ein beachtenswertes Licht auf die Zustände im Saargebiet, wo unter den Augen der Regierungskommission von marxistischer und separatistischer Seite eine unaufrichtige Heke gegen die nationalsozialistische Bewegung betrieben werden darf. Zu dem Prozeß vor dem Schwurgericht sind mehr als 50 Zeugen geladen. Am Montagnachmittag hielt sich der Angeklagte in einer Gastwirtschaft auf und trug eine geladene Pistole bei sich. Am Nachmittage ging er nach Hause, um sich nach einem schweren Ohrenschmerz zu holen. In der Gastwirtschaft traf er dann den ihm bekannten Nationalsozialisten Hemmer in Begleitung von zwei Kameraden an. Lang bedrohte einen Begleiter Hemmers und forderte ihn auf, das Parteibüchlein abzugeben, was dieser jedoch ablehnte. Durch das bejammerte Auftreten der Nationalsozialisten kam es noch zu keinem weiteren Zwischenfall. Der Angeklagte zehrte dann bis nach Mitternacht. Als Hemmer, wie die Zeugen bekundeten, östlich nachhören, noch einmal die Gastwirtschaft betrat, fing Lang einen Streit mit ihm an und schlug mit dem Ohrenschmerz gerundlos auf ihn und seine Begleiter ein. Der Nationalsozialist Schöneberger wurde so schwer verletzt, daß er bewußtlos zusammenbrach. Vom Bier aus dem Lokal gewiesen, lauerte Lang auf der Straße auf Hemmer. Während man sich um den Verletzten bemühte, verließ Hemmer das Lokal. Als der Bier später auf die Straße trat, fand er Hemmer tot auf. Der Mörder flüchtete zu seinen Eltern. Bei der Verhaftung bedrohte er die Landjäger mit der Waffe und mußte erst durch einen Schuß ins Knie unfähig gemacht werden. Vor Gericht will sich Lang an nichts mehr erinnern können; er behauptet, angegriffen worden zu sein. Demgegenüber sprechen die Zeugenaussagen eine deutsche Sprache.

Der Prozeß wegen der Erschießung des Nationalsozialisten Hemmer

DRS. Saarbrücken, 12. Jan. Im weiteren Verlauf des Prozesses wegen der Erschießung des Nationalsozialisten Hemmer wurden die Zeugen vernommen. Ein Kommunist, der sich merkwürdigerweise erst im letzten Augenblick gemeldet hat, behauptete, er habe von seinem Schlafzimmersfenster aus, das etwa 40 Meter vom Tatort entfernt liegt, beobachtet können, daß Lang von hinten angefallen worden sei und also gewissermaßen in Notwehr gehandelt habe, als er den tödlichen Schuß auf Hemmer abgab. Da diese Behauptung offenbar auch dem Anklagevertreter als unabweisbar erschien, beantragte er einen Lokaltermin, der noch heute Nacht stattfinden soll. Selbstverständlich ist, daß in den Verhandlungspausen die schon vernommenen mit den noch zu vernehmenden Zeugen umgeben hindert sprechen konnten. Mittelpunkt dieser eifrigen Gruppe bildete der marxistische Verteidiger Langs, Rechtsanwalt Dr. Gendler.

Stenographische Erbe

Wir nehmen Veranlassung allen denjenigen, die sich wieder an der Uebertragungsaufgabe beteiligt haben, recht herzlichsten Dank zu sagen; mit diesem Dank verbinden wir gleichzeitig den Glückwunsch zu den schönen Erfolgen. Die wenigen, die diesmal keine fehlerfreie Arbeit abliefern konnten, bitten wir, nicht den Mut sinken zu lassen, sondern an die nächste Uebertragungsaufgabe, die Ende des Monats erscheinen wird, mit neuem Mut und Sorgfältigkeit heranzutreten, so wird bei ihnen der Fleiß auch von Erfolg gekrönt sein.

Von Doktor Martin Luthers Söhnen. Luthers ältester Sohn Hans wurde 1520 geboren, Martin war fünf Jahre jünger, zwei Jahre später folgte Paul. Jeder sollte das werden, wozu ihm seine besonderen Gaben befähigten. Wer studieren wollte, der sollte zu den Bauern. Alle drei Söhne studierten, Hans studierte die Rechte und wurde später fürstlicher Kanzler in Weimar. Martin wurde Theologe, er starb im Alter von 34 Jahren, ohne ein öffentliches Amt bekleidet zu haben. Paul, der Soldat werden sollte, studierte Medizin, brachte es bald zum Doktor und Professor in Jena und wurde Oberleibmedikus des Kurfürsten Joachim II. zu Brandenburg und des Kurfürsten August zu Sachsen. Er war der eigentliche Erbe lutherschen Geistes, als Arzt bedeutend und der Erfinder wichtiger Heilmittel.

Hans Lenzinger, Alfred Wagner, Trude Meier, Hilde Höfer, Elisabeth Bähr, Helmut Haas, Lotte Kober, Heinrich Mettack, Werner Lohd, Hermann Seiter, Hilolotte Rindbeiter, Maria Engel, Hilolotte Weinpaach, Karlsruhe, Hermine Gaud, Kurt Weingärtner, Walter Dörner.

Heilt den deutschen Dichtern u. Komponisten
Besucht das Badische Staatstheater!

Statt besonderer Anzeig.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied heute morgen 7 Uhr nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Jakob Kuch

Steuersekretär i. R.
im Alter von 79. Jahren.
DURLACH-AUE, den 12. Januar 1934.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Luise Kuch Wtw. geb. Fränkle
und Angehörigen.

Beerdigung Sonntag, den 14. Januar 1934, nachmittags 2 Uhr.
Trauerhaus: Gartenstraße 16.

Militär-Verein

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem Ableben unseres Kameraden

Ludwig Schnabel
Genb. Oberwachtm. a. D.
gez. in Kenntnis zu setzen.
Beerdigung heute nachmittags 3 Uhr, Antreten 2 1/2 Uhr in der Blume.
Um zahlreiche Beteiligung bitten
Der Vereinsführer.

Trauerhüte stets vorrätig
ZILLY, Damenhüte, Ad. Hitlerstr. 6

Einladung
Sämtliche ehem. Frontkämpfer von Durlach treffen sich am Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr betr. wichtiger Besprechung bei Kamerad

3 a i h z. Schweizerhaus
Melburgers Brillen
mußt Du tragen, dann hast Du niemals Grund zum Klagen.
Fußpflege Adolf Hitlerstr. 11
Eingang Schloßstraße, 1 Treppe

20 Jahre jünger!

Nachdem ich seit Jahren schwer gelitten habe, fühle ich mich nach Gebrauch von **Zinsser-Knoblauchsaft** mit meinen 73 Jahren um 20 Jahre jünger und werde Ihren Knoblauchsaft stets weiterempfehlen.
D. Beckert, Bergkamen i. Westf. 89129

Zinsser-Knoblauchsaft

wirkt appetitanregend, reinigt Blut und Darm, schafft gesunde Säfte und leistet bei Arterienverkalkung, zu hohem Blutdruck, Magen-, Darm-, Leber- und Gallenleiden, bei Asthma, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Stoffwechselstörungen und vorzeitigen Alterserscheinungen gute Dienste. Außerdem hebt er das Allgemeinbefinden.

Flasche Mk. 3.—, Versuchsf flasche nur Mk. 1.—.

In Apotheken und Drogerien zu haben, bestimmt dort, wo eine Packung ausliegt

Dr. Zinsser & Co., G. m. b. H.

Heilbrunn-Tees Leipzig B 13
90 000 Anerkennungen über Zinsser-Saßmittel (notariell beglaubigt).

Danksagung.

Vom Grabe meiner nun in Gott ruhenden, unvergesslichen, lieben Frau, unserer treubesorgten Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Schneider

geb. Postweiler

sagen wir für die zahlreiche Anteilnahme, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir auch dem Herrn Pfarrer Lipps für seine trostreichen Worte, den Krankenschwestern für ihre liebevolle Pflege, der Schreiner-Innung Durlach und der Ev. Gemeinschaft Augsb. Bekenntnisses für ihre Anteilnahme u. Kranzspende.

DURLACH-AUE, den 13. Januar 1934.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
August Schneider, Schreinerstr.
nebst Angehörigen.

Möbel

auch gegen Bedarfsdeckungsscheine!
Deutsche - Wertarbeit

Immer billig
Immer gut

kaufen Sie in der bekannten
Möbelfabrik
Storch & Sohn
Durlach b. Finanzamt
Telefon 418

Große Ausstellungshallen
fachmännische Bedienung
freie Lieferung
freie Lagerung

Ab heute 6³⁰ und 8¹⁵
Das 8. Wunder der Welt!
Die Fabel von King Kong

Ein amerikanischer Trick- u. Sensationsfilm nach einer Idee von EDGAR WALLACE.
Sie haben so etwas noch nicht gesehen!

Neue Karlsburg

Morgen Sonntag, 14. Januar ab 7 Uhr
humoristisches Konzert

FESTHALLE DURLACH

Morgen Sonntag
ab 4 Uhr
Tanz

Gesamtverband deutscher Arbeitssopfer
in der deutschen Arbeitsfront
Zahlstelle Durlach.

Die

Versammlung

findet am Sonntag, den 14. Januar, nachmittags 3 Uhr im Gasthaus zum „Blume“ statt. Die Mitglieder werden gebeten Mitgliedsbücher zwecks Kontrolle mitzubringen. Mitgliedsbücher der neu aufgenommenen Mitglieder werden, soweit vorhanden, daselbst ausgehändigt.

Der Zahlstellenleiter: Kimmernann.

N.G. Bauernschaft Durlach-Aue.

Am Sonntag, den 14. Januar, nachmittags 3 Uhr findet im Gasthaus zur „Blume“ in Durlach-Aue eine

Bauernversammlung

statt. Es sprechen: Kreisbauernführer D. Schott und Obstbauinspektor Karmann über „Agrargebäude, Obst- und Gemüsebau und dessen Abgaberegulierung“.

Die Bauernschaftsmitglieder und Interessenten von Durlach und Durlach-Aue sind hierzu herzlich eingeladen.

Heil Dittler
Der Ortsbauernführer: i. B. Willi Schneider.

Turnverein Durlach 1878 E. V.

Kommenden Sonntag, den 14. d. M., nachm. 3 Uhr, auf unserem Platze

Pflichtspiel der Bezirksklasse

K.T.V. 46 I — Turnverein Durlach I.

Vorher T.V. Ettlingen II — T.V. Durlach II.

Nach dem Spiel gemütliches Beisammensein im Turnerheim.
Der Vereinsführer.

Der Dienst der

Pflichtturner

findet bis auf weiteres jeweils Montag abends in der Festhalle statt. Antreten Punkt 8 Uhr daselbst. Vollzähliges Erscheinen wird zur Pflicht gemacht.

Der Pflichtturnwart.

Festanzug der „Deutschen Arbeitsfront“ Uniformen

nach Vorschrift der Reichszeugmeisterei
Qualitäts-Arbeit
auch gegen Bedarfsdeckungsschein, liefert

Heinrich Dennig, Schneidermeister

Durlach — Leopoldstraße 6.

Inserieren bringt Erfolg!

Achtung Rundfunkhörer!

Große Mitgliederversammlung

am Mittwoch, 17. Januar 1934, 20 Uhr im Saale des Gasthauses zum „Lamm“ in Durlach.

Es spricht der techn. Leiter der Hauptabtlg. V des Rundfunk Gau Baden, Pg. Dipl.-Ing. **Karl Adelmann**

„Über den techn. Aufbau des Nat.-Soz. Rundfunks“

Ferner spricht der Werbe- und Organisationsleiter der Hauptabtlg. V (Rundfunk) Gau Baden Pg. **Gregor Dreher**

„Über die kulturpolitische Entwicklung des deutschen Rundfunks“

Wir laden sämtliche am Rundfunk interessierte Kreise von Durlach und Umgebung zu dieser Veranstaltung ein.

Eintritt frei!

Abteilung V Rundfunk
Reichsverband deutscher Rundfunk-Teilnehmer
(R. D. R.) Ortsgruppe Durlach.

N.G. Hago G.S.G. D.A.S.

Der gesamte Mittelstand nebst seinen Angehörigen, seinen Angestellten, Gehilfen und Lehrlingen wird hiermit aufgefordert, die bereits angekündigte

Mittelstandkundgebung

am Montag, den 15. Januar, abends 7 1/2 Uhr in der „Blume“
restlos zu besuchen.

Es spricht der Amtsleiter des Gau Baden der N. S. Hago **Hg. van Raay** über

Mittelstandfragen, händischer Aufbau und deutsche Arbeit.

Der Ortsamtsleiter der N. S. Hago Die Ortsamtsleitung der N. S. Hago
Abteilung Propaganda: Weiler. i. B. Braun.

Turnverein Durlach 1878 E. V.

Achtung! Voranzeige! Achtung!

Samstag, den 20. Januar 1934
in sämtl. Räumen der Festhalle

Grosser Saison-Eröffnungs-Masken-Ball

Prämierung von Einzelmasken / Doppelorchester / Ratsaufzug

Badeeinrichtungen in allen Ausführungen bei **Wilh. Stoll**
Installationsgeschäft
Leopoldstraße 4.

Schöne **6 Zimmerwohnung** mit Bad u. Zubehör im Zentrum der Stadt auf 1. April zu vermieten.
Näheres in der Löwen-Apothek.

Osram-Lampen

Verkaufsstelle
Elektro.-Müller, Schloßstr.

Billige und gute
Schuhreparaturen

Damenstiefeln	1.50
Damen-Abiähe	1.40
Herrenstiefeln	2.10
Herren-Abiähe	1.70

Schuhmacherei Stöbe
Wolfs Dittlerstraße 11
(Eingang Schloßstraße).

Heute Samstag
Schlachttag
H. Wagner z. Lamm
Gut möbliertes Zimmer
zu vermieten. Amalienstr. 24, I.

5 Zimmerwohnung

möbl. mit Heizg., Terrasse oder Garten in guter Lage, zum 1. 3. od. 1.4.34. in gesucht. Preisangebots unt. Nr. 40 an den Verlag.

Beamter sucht geräumige

4 Zimmerwohnung

auf 1. Februar. Angebote unt. Nr. 39 an den Verlag

Rum 1. April evtl. schon zum 1. März geräumige u. freundliche

3 Zimmerwohnung

von ruhiger Familie (3 Pers.) gesucht. Angebote unter Nr. 42 an den Verlag.

Ruhige Familie sucht

2-3 Zimmerwohnung

auf 1. 4. 34. oder später.
Ru erfragen im Verlag.

Berufstätiges Fräulein sucht zum 15. Januar od. später sonnige 2 Zimmerwohnung mit Küche. (Zentralheizung) Turnberlage. Angebote unt. Nr. 31 an den Verlag.

1-2 Zimmer

mit Kochgelegenheit (oder Küche von kinderlosem Ehepaar) sofort gesucht.
Preisangebote unter Nr. 41 an den Verlag.

Polstermöbel

in jeder Ausführung und jeder Preislage

Karl Riffer

Tapeziermeister
Auerstraße 13.

1 1/2 - 2 stöckiges Wohnhaus

zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis u. Lage unt. Nr. 33 a. d. Verl.

Gebr. Herrenfahrrad

zu kaufen gesucht. Angebote unt. Nr. 43 an den Verlag.

Hausfrauen

verlangt beim Einkauf von **Strick-Wolle** die beliebte Marke **„Emco“** gesetzlich geschützt.

Guterhaltener **Rachelofen** billig zu verkaufen.
Gasthaus zur Traube

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt



8

Krampfhaft sucht Döllnik Vergangenes und Zukünftiges zu überdenken. Vielleicht, daß aus dem Kaleidoskop der Gedanken ermüdende Ruhe kommt. Er muß an Strahl und denken, an die Schicksale, an manche tolle Flucht, an manchen Mord, der ums Leben ging in all diesen Jahren, die jetzt . . . Wetterleuchten liegt über der bedrückten Heimat. Wird es zum befreienden Gewitter werden, wird die Fackel des Sieges und der Erlösung von aller Knechtschaft endlich aufleuchten? Er muß an die Schwüre tapferer Männer denken, an die Begeisterung strahlender Augen, die seine Worte erweckten. Wie heimliche Siegesmusik klingt es in ihm, dröhnender werden die Fanfaren, wachlen zur Hymne, dennendes Viktoria schmettert aus hundertaufend Kehlen, Glocken schwingen hell über befreites Land, über deutsches Land: Friedensglocken, Siegesglocken. Ein Lächeln steht auf den Zügen des Träumenden. Ein beglücktes Sehnen: Frieden! Aus Kampf, Not und Qualen, aus Blut, Eisen und Tränen wachen fruchtschwere Gärten und Felder, linnenüberflutet Frohe Menschen schaffen, Freude und Stolz sind um sie. Ein Bild lockt, kommt näher, nimmt Gestalt an, wird zur beglückenden Gewißheit: Maria! Mit sanftem Lächeln steht die zarte Gestalt, alle Schönheit und Süße ihres Wesens umflutet sie, zart und innig lockt ihre Stimme.

Der Schlafende ruht, ganz dem Zauber dieses Traumes verfallen. . . . Leise und gleichmäßig geht sein Atem. Da hallt plötzlich in die Stille des Raumes das harte Bohren dreier Schläge von draußen an die Tür. Der Körper des Schlafenden zuckt ein wenig zusammen und ist dann wieder der Ruhe hingegeben.

Das Klopfen wiederholt sich, steigert sich zu ungestümen Rütteln, das dumpf polternd in der Stube dröhnt. Näh erwacht Döllnik. Er springt auf, Instinktiv greift die Hand nach der Pistole. Mit einem Ruck schüttelt er die ähnelnde Mattigkeit des Schlafes ab. Leise schleicht er zur Tür, löst vorsichtig den Riegel und öffnet blüchelnell, dabei in die Mitte der Stube zurückspringend, die Pistole im Anschlag.

Draußen steht — Maria von Söbau. Sie trägt einen Belzumbang, unter dem sie verborgen die geladene Waffe fest in der Hand hält. Zwei Stunden ist sie durch einsamen Forst, auf unwirtlichen Pfaden herbergeleitet, der Gefahr nicht achtend, einzig von dem Gedanken beiseit, Döllnik zu sehen, den Geliebten zu sprechen, ihm beizustehen in seiner drückenden Einsamkeit. Bei Anbruch der Nacht hat sie heimlich das Schloß verlassen, ohne zu sagen, wohin sie geht.

Wenn man ihr verwegenes Ziel geahnt hätte — niemand hätte sie fortgelassen. So hat sie allen Mut zusammen genommen, mit der Tapferkeit der Verzweiflung alle Spukgeschichten, die sie von Kind an aus den Erzählungen der Dörfler über den verheerenden Eulengrund kennt, aus ihren

Denken gestrichen und ist durch nachdunklen Wald hierher geeilt. Zuweilen hat sie geglaubt, Schritte hinter sich zu hören, im trachtenden Unterholz den Laut eines heimlichen Verfolgers — dann ist sie stehengeblieben, fest das Pistol umklammernd. Aber so oft sie auch in die schweigende Nacht gelauscht hat, die düster und geheimnisvoll sich ringsum breitet, nirgends war ein Feind zu entdecken. Tief und schwer lasten die Schatten, wenn durch zeriffene Wolken der Mond graumweißes Licht schickt. Inaufföhrlich raunt die Melodie des Windes in den Zweigen, klappt der Schritt ihrer Schube leise auf der Schneedecke. Bis endlich das Ziel erreicht ist.

Unbeweglich steht die Baronesse noch einen Augenblick im schweigenden Dunkel vor dem Forsthaus. Bis Döllnik sie endlich erkennt, bis seine Hand mit dem gezückten Pistol sinkt, bis er auf sie zusträt, bis seine Stimme in verhaltenem Jubel den Namen „Maria!“ ruft.

Da hängt sie an seinem Hals, ihr Blick sucht in seliger Entspannung seine Augen, ihr Mund haucht beglückt den geliebten Namen: „Noachim!“

Zwei Menschen halten sich umschlungen, zum erstenmal ganz hingeeben dem wahren, einzigen Gefühl, das ihr Herz füreinander kennt. Fernab von allem, was trennend und hemmend wäre, stehen sie für Augenblicke verunken im quellenden Strom unsagbarer Liebe, pressen ihre bebenden Lippen aneinander, zu offenem Bekenntnis ihres zarten Geheimnisses, das nur verhaltenen Blicke bisher kannte.

Leise fällt die Tür hinter ihnen zu. Verunken ist alle Gefahr, verfallen die erregende Angst der letzten Minuten. Döllnik führt die Geliebte mit schüppenden Händen zu einem Behnstuhl vor dem Herdfeuer. Er streicht zögernd über ihr Haar, als wäre es ein Traumbild, das die Berührung zerstören könnte. Beinah zaghaft, mit ungewohnter Weichheit und verhaltener Stärke spricht seine Stimme: „Daß du gekommen bist — Maria! . . . Ich träumte von dir. . . du warst die Krone eines Traumes, aus dem mich dein Kommen wachrief. . .“

„Ich mußte dich sehen Noachim! Seit jenem Abend fand ich keine Ruhe mehr. — obwohl mich deine Grüße durch den Schied erreicht.“

„Meine Gedanken waren immer bei dir — ich fürchtete für Euch, nach dem, was vorgefallen war.“ Döllniks Stimme wird unwillkürlich rauher, „nachdem diese Spürhunde mich bei Euch aufgestöbert hatten, mußte ich immerfort daran denken, daß Ihr auf dem Schloß vor allem der Wut meiner Verfolger ausgelezt seid.“

Maria sieht ihn lächelnd an. „Wenn nur du in Sicherheit bist! Sie werden uns so leicht nichts tun — der Hauptmann Gesevre wird dem Wüten dieses Rambeau schon Einhalt gebieten. Alles ist gelungen — wenn sie auch begründeten Verdacht haben. . .“

Mit würdigem Ernst beginnt Freiherr vom Stein seinen Vortrag: „Eure Majestät leben mich als Sondergelandten Rußlands. Zar Alexander hat mich mit persönlichen Vollmachten ausgestattet, um jedwede Möglichkeiten wahrzunehmen.“

Der König kennt das Kommende. Mißtraulich hört er die Worte Steins, die drängender werden. „Eure Majestät, die Ereignisse sind in einer Weise vorgezeichnet, die die kühnsten Erwartungen übertroffen haben. Alles ist im Fluß, der Geist, der die Nation beflügelt zu großen Taten, ist in herrlichstem Schwung. Ihn aufhalten hieße ihn vernichten! Das Volk erwartet das erlösende Wort.“

Der König unterbricht ihn, seinen Worten durch betonte Kälte den Anschein innerer Festigkeit geben wollend: „Weiß das alles! Hardenberg sagt es. Kenne diese Reden. Hoffe Neues von Ihnen, Baron.“

Auf Steins Gesicht zeichnet sich eine stille Furche, seine Hände fallen sich mühsam, er muß den aufsteigenden Zorn niederringen. „Rußland erwartet unverzügliche Entscheidung. Alles hängt ab davon, Majestät, dieser mächtige Bundesgenosse ist unerläßlich für Preußens kommende Aktionen!“

Der König wird noch zurückhaltender bei dem Ton von Steins Worten. Zögernd kommt die Frage: „Knelebed verhandelt — wo bleibt Vertragsentwurf?“

„In meiner Vollmacht, Majestät! Der Zar hat mich ermächtigt, alle Punkte durchzusprechen und zur Entscheidung zu bringen.“

Der König sieht keine Möglichkeit eines Ausweichens. Verschlossen ruht sein Blick auf Stein. „Ich höre!“

„Eure Majestät — im wesentlichen gehen alle Forderungen nach Preußens Wunsch. Es ist vorgelesen ein Offensiv- und Defensiv-Bündnis zu schließen, demgemäß Rußland hundertfünfzigtausend Mann, Preußen siebzigttausend zu stellen sich verpflichtet. Dieser Zustand dauert solange an, bis Preußen in seinen geographischen, statistischen und finanziellen Verhältnissen wieder hergestellt ist wie Anno 1806, bis Deutschland frei ist von französischer Herrschaft.“

„Werde mir entsprechend von Knelebed berichten lassen.“

Stein erwidert scharf, zum äußersten entschlossen: „Eure Majestät wollen davon Kenntnis nehmen, daß Zar Alexander sofortige Abberufung des preußischen Unterhändlers von dem Knelebed fordert. Rußland drängt auf unverzüglichen Abbruch. Herr von dem Knelebed genießt nicht das Vertrauen, das der bevorstehende, entscheidende Schritt verlangt. Als Zeichen eines festen Entschlusses erwartet der Zar das Eintreffen des Generals Scharnhorst oder Obersten Bony.“

Der König ist erregt. Die Forderung beleidigt ihn. „Wir sind frei in unseren Entschlüssen!“ Ein zorniger Blick mißt den Baron. Stein steht unbeweglich. Der König sieht den unerbittlichen Ernst der Forderung, weiß um das Schicksal der Entscheidung. Es gibt nur einen Ausweg: „Hardenberg soll kommen!“

Als endlich Freiherr vom Stein das Schloß verlassen kann, ist es mit seiner Kraft zu Ende. Die Erregung der letzten Stunden hat den kranken Körper von neuem aufs äußerste erschüttert. Mühsam gelangt er zu seinem Wagen zurück.

Eine neue Tragikomödie hebt an: Überall, wo man nach Quartier fragt, spricht man vergeblich vor. Breslau, das Zentrum der Freiheitsbewegung, ist mit Menschen überfüllt, halb verzweifelt läßt sich der Baron zum Markt fahren. Da trifft er unvermutet auf den Major Söbau, der die Freischar organisiert. Völl Freude begrüßt ihn der Major.

Stein, kaum noch fähig sich zu rühren, reicht ihm unter Schmerzen die Hand: „Ein böses Wiedersehen, Major! Sie finden mich krank — aber dennoch froh: Meine Mission ist nun wohl für immer beendet — komme eben vom Schloß. Heute nacht noch reist Scharnhorst nach Kalisch zum Zaren. Das Bündnis mit Rußland steht!“

Söbau starrt ihn an, als höre er Himmelsbotschaft. „Endlich! Gott habe Dank!“

„Nun möchte ich nur einen Platz haben, lieber Major, wo ich meine kranken Knochen, vielleicht zur letzten Ruhe, hinlegen kann. Nirgends ein Quartier zu finden — können Sie mir helfen?“

„Ich habe für mich zwei bescheidene Dachstuben im Gasthof „Zum goldenen Zepier“ belegt — wenn Sie mit denen zufrieden sind, herr Baron?“

Stein lächelt müde: „Hauptsache ist — ein Dach über dem Kopf. Führen Sie mich hin, Major!“

Mit Mühe hat man den Schwerkranken die steilen Treppen zu seinem ärmlichen Quartier hinaufgebracht. Stein ist so entkräftet, daß er sofort zu Bett muß. Wohlthätiger Schlaf

empfangt bald darauf den Mann, der Preußen auf die Bahn der Freiheit gelenkt hat. Sein Wert ist vollendet. Es war mühselig und entbehrungsreich. Nun kann sein Leben zu Ende gehen, denn der Sieg ist kein!

Und während der Schummernde ausruht, macht das Gesicht von seinem Eintreffen in Breslau die Kunde. Kurze Zeit darauf sind die Leute des französischen Gesandten St. Marjan am Wert, das Quartier des alten Erbfeindes napoleonischer Willtür auszulapponieren. In dem kleinen Hause eines Drechslers, das gegenüber dem Gasthof „Zum goldenen Zepier“ liegt, mieteten die Spitzel für vieles Geld eine Kammer und beobachteten fast eine Woche hindurch die ärmliche Dachstube, in der der franke Baron liegt. Aber nichts ist von seiner Anwesenheit zu erhalten.

Unten im Gasthaus ist das Werbebüro der Söbauer Jäger. Ein gefährlicher Boden für französische Espione, die schließlich das Spiel verloren geben.

Am gleichen Tag, an dem der Freiherr vom Stein in Breslau eingetroffen ist, landet auch General Gneisenau, der nach der Entlassung Steins ins Ausland gegangen war, von England kommend, in Kolberg. Mit ihm schließt sich der Kreis deutscher Männer, die Frankreichs Schicksal besiegeln. Preußen kann marichieren!

18.

Ueber Schloß Söbau lenkt sich im stumpfen Glanz der hinter Nebelschleiern versinkenden Winterjonne früher Abend jernieder. Grau und tot liegt das wuchtige Mauerwerk im fahlen Licht, ab und zu hallt gedämpft der Ruf der Wachen, die seit Verkündung des Todesurteils über Hauptmann Döllnik Tag und Nacht die Tore besetzt halten. Wochen sind vergangen, ohne daß man das Urteil vollstreckt hat. Morgen aber läuft die letzte Frist ab, die dem Gefangenen und Todgeweihten bleibt.

Hauptmann Gesevre sitzt in seinem Arbeitszimmer. Seine Frau ist bei ihm. Kein Licht erhellt den Raum. Die beiden Wägen nicht das Hereinbrechen des Abends, die langen Schatten, die stetig über allen Dingen wachsen. Ihr Schweigen ist beredter als Worte, ihre Gedanken ipreden lauter als Stimmen es vermögen.

Frau Jeannette sitzt realos in der Tiefe des Sessels vergraben. Ihr Herz ist voll namenlosem Leid, als müßte sie allen Schmerz der Erde tragen. Was waren das für Wochen, die hinter ihnen liegen! Auf den Knien haben Mentchen, die ihrem Herzen nahe stehen, um Hilfe gefleht, um Erlösung von furchtbarem, kaltem Todespruch, den nichts in aller Welt hat abwenden können. Jeannette hat das Urteil, das drohend seit Wochen über Döllniks Haupt schwebt, nicht wandeln können — um ihres eigenen Mannes willen. Was galt hier aller Schmerz, alle Behmut, alles Leid der anderen, wenn sie selbst dafür das eigene Lebenswerteste hätte opfern müssen? . . . Sie hat es verluht mit allen Mitteln, mit allem Mut, bis an die Grenze des möglichen. Schon damals wäre ihre Liebe an diesem Wagnis zerbrochen, um Haaresbreite hätte das Schicksal ihren Knecht, statt des anderen gerichtet. Ein Stöhnen entringt sich ihr, ihre Augen suchen ihren Vatten. Er hat die Hände gegen die Schläfen gestemmt, larrt schweigend vor sich hin.

Jeannette spricht zu ihm hinüber, fast erichroden über den Laut ihrer eigenen Stimme in der toten Stille des dunklen Raumes: „Knecht — könntest du nicht doch noch einen letzten Versuch machen, der die Vollstreckung des Urteils hinausögert — und wenn es Tage sind, jede Stunde ist gewonnene Zeit für den Unglücklichen. . .“

Gesevre erhebt sich schwer. Langsam kommt seine Antwort, voll Hoffnungslosigkeit: „Ich weiß keinen Ausweg mehr! Es ist alles umsonst. Morgen abend ist die Frist abgelaufen — wenn bis dahin der Kommissar Rambeau nicht lebend zurück ist, muß ich übermorgen früh vor Sonnenaufgang das Urteil vollstrecken lassen.“ Er senkt tief auf, sein Blick ist durch das hohe Fenster in die Weite gerichtet. „Es besteht keine Hoffnung, daß sie uns den Kommissar lebend ausliefern, wenn wir nicht ihren Hauptmann dafür herausgeben. Der Oberst in Slogau hat alle meine Vorstellungen auf das entschiedenste abgelehnt.“

Jeannette nimmt alle Kraft zusammen, ihrer Stimme Festigkeit und Ueberzeugung zu geben: „Du mußt morgen noch einmal zum Oberkommando. Schildere ihnen die Zwecklosigkeit, was ist für die Arme gewonnen, wenn dieser preukische Hauptmann stirbt? Nichts! Solange ihr ihn hier in sicherem Gewahrdam habt, ist er ungefährlich — und gibt Hoffnung, den Kommissar noch lebend in eure Hand zu bekommen!“

(Fortsetzung folgt am Samstag, 20. Januar.)

Die Baroness bereut schon ihre Worte, aber Döllnitz dringt darauf, die Wahrheit zu erfahren. „Begründeten Verdacht — sagt du?“

„Sie fanden meinen Reithandschuh im Boudoir der Madame Lesfèvre. Jeannette ist außer sich gewesen — sie hat ihrem Mann alles gestanden.“ Maria wendet den Blick von Döllnitz' starrenden Augen, in denen sich der ganze Aufruhr seines leidenschaftlichen Herzens spiegelt. „Der Hauptmann hat Vater das Wort abgenommen, das Schloß nicht ohne seine Erlaubnis zu verlassen — das ist alles, was bisher deswegen geschah. Du weißt es, Joachim.“ „Voll Angst sieht Maria wieder zu Döllnitz auf, der voll Unruhe in der Stube auf und ab geht.

„Ich weiß noch mehr, Maria! Wer mich beherbergt, oder meiner Flucht Vorwand leistet, wird erschossen! .. Aber das mit deinem Vater hat mir der Schmied verschwiegen — wenn ich das gewußt hätte.“ Döllnitz bleibt mitten im Dunkeln des Raumes stehen. Es arbeitet in ihm, seine Gedanken jagen sich. Maria erhebt sich, ihre Hände tasten ins Beere, wie Hilfe suchend.

„Ich muß fort hier, ich muß zurück! Wer soll den Bund im Landkreis führen, wenn sie auch deinen Vater festgekehrt haben — diese Schufte!“ Ein Entschluß reißt in Döllnitz. Maria sieht das Unvermeidliche kommen. Im stürmischen Aufruhr, im Kampf um ihre Liebe sieht sie sich hilflos diesem Augenblick gegenüber. Sie greift nach des Gestehten Hände, sie umschlingt in Herzensangst seinen Hals, ihre Worte stehen, sie wirft die Vernunft ins halb verlorene Spiel. „Es ist Wahnsinn, Joachim, wen du jetzt hier fort willst! Du kommst nicht aus den Grenzen heraus — sie kriegen dich — und dann .. ihre Stimme wird tränenerstickt .. dann ist alles verloren — wenn du stirbst, gibt es keine Möglichkeit mehr .. Jetzt heißt es nur Zeit gewinnen, Tage können Wunder wirken, du weißt, wie es in Breslau steht — alles muß sich fast über Nacht entscheiden.“

Döllnitz zieht die Schluchzende an sich. Sie hat Recht — solange es Baron von Löbau nicht ans Leben geht, wird er noch hier bleiben. Ein halbes Lächeln steht auf seinem Gesicht, als er sie lange, tröstend ansieht. Er küßt ihr die feuchten Wangen. Dann sagt er klar und bestimmt, wie es seine Art ist: „Ich bleibe — Maria!“

Draußen aber lauert im mächtigen Schatten einer urasten Eiche, dicht an das Haus gedrückt, die schmächtige Gestalt Rambeau's. Sein vor Anspannung verzerrtes Gesicht späht vorsichtig in das mangelhafte Licht des Raumes: Dort steht der, den er sucht. Seine Taktik war richtig: Auf der Lauer liegen und warten, bis einer vom Schloß sich insgeheim auf den Weg macht nach dem Versteck dieses preußischen Teufels. Nun wird er dem Hauptmann Lesfèvre zeigen, wie man feindliche Kuriere fängt!

Schritte lassen ihn aufhorchen, das schwere Keuchen vom Atem einer massigen Gestalt haltet ein paar Armlängen weit an ihm vorüber, der Tür des Fortkhauses zu. Der Kommissar drückt sich noch dichter an das Dunkel der Wand, dann, als die Gestalt im Haus verschwunden ist, schleicht er sich nach und fordert unbeweglich durch den Spalt der offenen gebliebenen Tür ins Innere.

Schmied Wemper steht in höchster Erregung vor Döllnitz. Seine Worte überschlagen sich vor Atemlosigkeit, Schweiß rinnt ihm übers breite Gesicht, er hat einen Gewaltmarsch vom Dorf Löbau hierher gemacht, um die Marinnachricht zu übermitteln.

„Anschlag des Kommandanten — heute abend — sie wollen alles runterbrennen — totschlagen wollen sie uns — der Baron wird erschossen, wenn Sie sich nicht bis morgen früh gestellt haben, Hauptmann!“

Döllnitz erstarrt über der Ungeheuerlichkeit dieser Nachricht für einen Moment das Blut in den Adern. Maria schreit auf, sie schlägt die Hände vors Gesicht, weinend sinkt sie in den Stuhl am Herd. Erdrückende Stille lastet, nur ab und zu unterbrochen durch das Schluchzen der Baroness.

Der Schmied sieht die Wirkung, die seine Nachricht verursacht hat, er will etwas sagen, was sie abzuwachen könnte. Er sucht nach Worten. „Die im Dorf sind außer sich — die Weiber jammern — der alte Klaus hat die Männer aufgehebt, daß sie dem französischen Hauptmann heute nacht ans Leben wollen .. da dachte ich, es ist das Beste, ich komm' zu Ihnen.“

Döllnitz sagt kurz: „Wir werden zusammen gehen, Wemper!“ Dann wendet er sich an Maria, die er behutsam aus ihrem Stuhl zu sich hinaufzieht. „Es gibt keinen Ausweg! Ich darf deinen Vater jetzt nicht im Stich lassen, und die anderen — mein Leben kann ich nicht, auch um unierer Sache willen, mit folchem Opfer erkaufen.“ Er sieht Maria fast väterlich in die verweinten Augen; sie ist seines Wortes

nächtlich. Noch einen Augenblick hält er sie umfassen, dann geht er Mantel und Belzmütze holen.

In diesem Moment hallt donnernd ein Pistolenschuß in den Raum, das Krachen eines Stuhles, ein Aufschrei .. unheimliche Stille folgt.

Rambeau wollte, als er sah wie das Spiel steht, Döllnitz kurzerhand niederknallen, um den Koppreis des toten Spions für sich zu gewinnen. Aber der Schmied kam ihm zuvor. Als der Franzose im Türspalt die Pistole in Anschlag brachte, entdeckte ihn Wemper und schleuderte ihm blitzschnell den Stuhl entgegen.

Wemper hat sich auf sein Opfer gestürzt. Mit den Händen, die gewohnt sind einen Schmiedehammer zu führen, packt er den Spindel und schleppt ihn wie ein Bündel in die Stube.

Döllnitz faßt Maria unter und, indem er dem Schmied zuruft: „Du kommst nach!“ eilt er mit ihr in die Dunkelheit der Schlucht hinaus.

Der Schmied beeilt sich. Mit ein paar hirtledernen Riemen, die er sich von der Wand langt, bindet er Rambeau, der sich vor Schmerzen krümmt. Sein Nechzen durchzittert die niedere Stube.

„Mußt laut wimmern, du Lumpenhund! Sonst hören sie dich nicht, deine Mordhuben!“

An Händen und Füßen gefesselt liegt Rambeau in der Ecke. Jeder Blutstropfen ist aus seinem an sich bleichen Gesicht verschwunden. Tief, wie mit einem Messer gezeichnet, stehen die Falten um den sonst höhnischen Mund. Seine Brust ist der Todesangst und den reisenden Schmerzen der Wunden gewichen. Wemper klopfte sich bedrückt die Hände ab. Vor dem Gefesselten stehend, wendet er sich vor dem Gehen ein letztes Mal zu ihm: „Ruh auf, was ich dir jetzt sage: Du bleibst solange hier, bis die Sache in unierem Dorf geregelt ist. Wird unserm Hauptmann ein Haar gekrümmt, dann Gnade dir Gott!“ Damit geht der Schmied zur Tür. Die Augen Rambeau folgen ihm in wahnsinniger Angst, er möchte etwas sagen, aber es wird nur ein schriller, unterdrückter Aufschrei. Umsonst zerrt der gekrümmte Körper an den starken Fesseln, die bei jeder Bewegung ins Fleisch schneiden.

„Hier hast du Zeit über alles nachzudenken, du Hundesohn! Keine Tortur wird mich dazu bringen, dein hübsches Versteck hier zu verraten. Lieber laß ich mir die Zunge rausreißen!“

Der Schmied spuckt kräftig aus, dann haut er frachend die Tür zu.

Mit schnellen Schritten eilt er Döllnitz und der Baroness nach.

Kurz vor Mitternacht kommen sie erschöpft auf dem Schloße an. Hauptmann Döllnitz läßt sich sofort bei Lesfèvre melden, während Maria heimlich über den Wirtschaftshof in ihre Zimmer geht.

Mit Erstaunen hört Lesfèvre die Meldung des Dieners. Der Schlag hat also geoffen! Die furchtbare Drohung, die sein weiterer Befehl enthielt, scheint die verstockten Gemüter zur Reue gebracht zu haben. Ein befreiendes Gefühl überkommt ihn: Er ist rehabilitiert — Rambeau wird dem Oberkommando melden können, daß Hauptmann Lesfèvre, Kommandant des Landkreises Löbau, seine Pflicht voll und ganz erfüllt hat. Im stillen ist er dem Kommissar für das Ultimatum, das er ihm heute nachmittag bei einer letzten erregten Unterredung über den Fall Döllnitz gestellt hat, recht dankbar. Nie würde er sich sonst zu einem Befehl mit solchen furchtbaren Repressalien haben hinreißen lassen. Der Erfolg ist verblüffend — es sind keine sechs Stunden her, daß das Edikt öffentlich bekannt wurde und schon ist der Gehackte in einen Händen. Eine gewisse Leutlichkeit zwischen Stolz und wieder erwachtem, heinhäufigem frohem Nachdenklichkeit liegt in seinen Worten, mit denen er den eintretenden Döllnitz empfängt.

„E hätten Ihr Wort, das Sie mir damals in die Hand versprochen haben, nicht so leichtfertig brechen sollen — Herr Hauptmann Döllnitz!“

„Ich mußte, leider, gegen meine Entschlüsse handeln, Herr Hauptmann Lesfèvre, da mich die Beamten Ihres Geheimdienstes mit einer Aufmerksamkeit bedachten, die dem freiwillig auf mich genommenen Dienstverhältnis nicht zuträglich war.“

Lesfèvre versteht wohl den leisen Spott dieser Antwort. Er versucht trotzdem ruhig zu bleiben. „Sie geben also zu, daß die Beschäftigung, die Sie in den letzten Monaten mit überaus großem Eifer betrieben haben, staatsfeindlich war?“

„In Ihrem Sinne sicherlich, Herr Hauptmann! Was ich getan habe kann ich verantworten — ich stehe ein dafür mit meinem Leben.“

„Vielleicht erinnern Sie sich, Hauptmann Döllnitz, daß Preußen mit Frankreich freundschaftliche Abkommen getroffen hat.“

Döllnitz unterbricht ihn scharf: „Das ist die Meinung der Souveräne — nicht die Meinung des Volkes! Und der Wunsch des Volkes ist mein Wunsch! Ihn zu verwirklichen setzte ich bisher mein Leben ein. Mein ganzes Denken und Schaffen gilt der Freiheit meines Vaterlandes. Ich hoffe Sie haben mich verstanden, Herr Hauptmann — Sie sind Offizier, wie ich!“

Lesfèvre sieht seinen Gegner mißtrauisch an. Er sucht einer verdeckten Sinn hinter seinen Worten. Die Kühnheit dieser Rede macht ihn nervös. Er versucht zu parieren: „Ich habe Ihnen aus Gründen, die hinreichend bekannt sind, schon einmal das Leben geschenkt! Sie gaben mir Ihr Wort, als Mann von Ehre, mich nicht ein zweites Mal in die Lage zu bringen, gegen mein besseres Wissen zu handeln — Sie haben es trotzdem gemacht ..“

„Ich lagte Ihnen schon, was mich zwang so zu handeln!“ Döllnitz' Stimme ist schneidend.

Lesfèvre wird wütend. Seine Worte kommen erregt. „Hoffen Sie nicht, daß ich Sie schonen werde! Was mein Frau getan hat, entpang der verantwortungslosen Gutgläubigkeit.“

Wieder unterbricht Döllnitz: „Mein — Herr Hauptmann. Es war der Wille zu helfen — Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Ich hatte das Glück, Ihre Frau aus den Händen von Mördern zu retten, die aus den Reihen Ihrer Armeestämme — diesen Augenblick, der dem Tod so nahe war, vergriff keine Frau im Leben!“ Döllnitz macht eine Pause, er begreift, wo hinaus Lesfèvre will. „Im übrigen — fürchten Sie nicht, daß ich, um mein Leben zu retten, irgendwann von dieser Artäre Gebrauch machen werde. Ich weiß über Dinge, die gemeldet sind, zu schweigen.“

Lesfèvre sieht ein, daß diese Partie für ihn verloren geht. Er muß sie beenden, bevor der Gegner ihn schwachmacht. „Sie sind mein Gefangener, Hauptmann Döllnitz! Alles weitere ist Sache des französischen Kriegesgerichtes.“

Jetzt hält Döllnitz den Zeitpunkt für gekommen, seiner Trumf auszuspielen. „Alle Voransicht nach, Herr Hauptmann, wird Ihr Kronzeuge, der Kommissar Rambeau, dabei fehlen!“

Lesfèvre blickt auf und starrt Döllnitz an, der mit bewußtem Nachdruck weiterpricht: „Ihr Spieß ist in der Hand von Mitgliedern des deutschen Jugendbundes — seit heute abend, Herr Hauptmann. Die Macht dieser Vereinigung preußischer Patrioten zu fühlen, wäre für Sie und Ihre Kameraden sehr unangenehm. Ich würde Ihnen also raten, sofern Ihnen am Wohlbestinden des Kommissars auch nur das Geringste liegt, die angedrohten Repressalien erbedlich zu mildern.“ Ein bitteres Lachen, zwischen Hohn und Stolz, steht offen auf Döllnitz' Gesicht. „Meiner Verlor haben Sie sich nun auf angenehme Art versichert — Ihr Kriegesgericht wird sogenannten Recht sprechen, womit der eigentliche Fall, der mich betrifft, erledigt wäre. Sie brauchen auf mich keinerlei Rücksicht zu nehmen — ich warne Sie aber dringend, die Bevölkerung oder die Schloßbewohner auch nur die mindeste Gewalt spüren zu lassen. Ich hoffe, Sie haben mich verstanden!“

17.

Gegen Mittag des 25. Februar, es ist ein sonnenwarmer heiterer Spätwinterstag, rollt im beschwingten Trab eine schwere Reisedaile auf der Straße nach Breslau. Im mattgrauen Dunst der Ferne ragen schon die Türme der Stadt, der Reiter treibt die Gänge an, befriedigt lehnt sich der müde Reisende noch einmal bequem in den Kissen zurecht, die nur wenig die harten Stöße der Wagenfedern mildern können. Die Straßen sind löcherig und verwahrloht, den unaufhörlichen Strapazen seit Monaten preisgegeben.

Der Freiherr vom Stein ist aus Kalisch mit besonderem Vollmachten des Zaren Alexander abgereist. Sein nicht kranker Körper hat die Mühen des unwirklichen Weges nicht gelichtet — alles steht auf dem Spiel — was gilt Leben, Bequemlichkeit und Gesundheit eines einzelnen! Er kennt seit Jahren in seinem Vaterlande und im Exil, dieses Vagabundierenmüssen, dieses Wandern um der Sache willen, ohne Heim, ohne Ruhe. Fast ein Jahrzehnt schon geht dieses Nomadentleben — einmal wird es ein Ende haben — im Guten oder Bösen. Diese Mission kann die letzte sein, die schwerste ist sie seit langem! Der Baron kennt den König, kennt das Zaubern, das hinausjögern aller Entschlüsse, kennt die Höflinge — er weiß, daß nur eine harte Sprache das zustande bringen kann, was der Augenblick als Größtes fordert: Offenes Bekenntnis zum Anschluß an Rußland ..

Stein wird aus seinen Gedanken gerissen: Immer lauter dröhnen Marschtritt und Gesang an seine Ohren — er öffnet das Fenster und beugt sich lachend hinaus. Der schnelle Trab des Wagens bringt ihn dem Zuge näher: Freiwillige auf dem Marsch nach Breslau!

Aus hellen Reihen steigt das Vaterlandslied seines Familien- und treuen Wegbegleiters, Ernst Moritz Arndt, in den unheimigen Winterhimmel:

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Mut,
Den Jörn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
Bis in den Tod die Fehde!“

Machtvoller, jauchzender schwillt der Gesang an. Die Ruthe verlangsam die Fahrt. Der Marschtrupp gibt den Weg frei. Der Freiherr beugt sich aus den Kissen vor, sein kranker Leib fühlt keine Schmerzen mehr — das ist schönste Musik!

„O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb und Treue!
Du hohes Land! Du schönes Land!
Dir schwören wir aufs neue:
Dem Buben und dem Knecht die Ach!
Der füttere Krähen und Raben!
So ziehn wir aus zur Hermannschlacht
Und wollen Rache haben!“

Scharf zeichnet sich der Kopf des Freiherrn vom Stein im Rahmen des geöffneten Fensters ab. Die Marschierenden erkennen ihn. Blühende Augen suchen ihn, Arme reden sich, Waffen und eichene Stöcke fliegen, vom markigen Kräfte geschwungen, zu begeistertem Willkommen in die Luft, jubelnde Hochrufe grüßen Stein, den Mann der Tat!

„Laßt brauen, was nur brauen kann,
In hellen lichten Flammen,
Ihr Deutschen alle Mann für Mann,
Fürs Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan!
Und himmelan die Hände!
Und ruft alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!“

Langsam lehnt sich der Freiherr in die Polster zurück. Seine grübende Hand sinkt in den Schoß, ferner wird der Gesang, der Marschtritt verhallt, der Wagen macht wieder schnelle Fahrt.

Ein Glanz liegt in den Augen des Barons, ein Beglückte sein wie selten in all den Jahren der ewigen Mühsal. Das gibt Kraft, diese Gewißheit stärkt für die kommende Stunde. Wie oben im Osten, so will auch hier das Volk das gleiche: Freiheit! Man muß das Wort erzwingen, der König muß jandeln! Dann sind Jahre der Not nicht umsonst gewesen, dann hat dieses zerrissene Leben einen Sinn!

Hinter ihm marschieren sie — die Freiwilligen.
Den gleichen Weg, den gleichen Willen im Herzen.
Nation — Vaterland — — Preußen! Ein Begriff für alle
Marschiert ihr, ihr jungen Menschen, ihr Studenten, Priester,
Gymnasialisten, Arbeiter und Bauern, Handwerker
aller Zünfte, ihr reifen Männer von Amt und Würden,
Familienväter ihr, die ihr entschlossen seid, das Heiligste zu
opfern — ich bereite euch den Weg!

Eine Stunde später hielt der Reisewagen des Freiherrn vom Stein vor dem Schloß in Breslau. Der Baron begibt sich ohne Aufenthalt in seinen einfachen Reiseliedern zur Audienz. Diese Nichtbeachtung des höfischen Zeremoniells orderte die Sicherheit, denn noch immer steht der Freiherr vom Stein in der Nacht Napoleons, und wenn die Hächer seiner auf preußischem Boden habhaft wurden, bevor er offiziell unter dem persönlichen Schutze seines Königs stand, hätte er sein Leben verwirkt.

Nur mit größter Anstrengung gelangt der franke Baron in das Arbeitszimmer des Königs, der ihn sofort empfängt, läßt und zurückhaltend wie immer. Er kennt den revolutionären Geist, das fast rebellische Fördern dieses eisernen Charakters — und fürchtet ihn. Als ihm Stein gegenübertritt, muß er an die Worte seiner toten Königin denken: „Vielleicht ist dieser Stein, ein Mann großen Herzens, unerschütterliches Geistes der einzige von allen, der Auswege kennt, die uns noch verborgen liegen — er ist mein letzter Trost!“